Geschwindigkeitsdisziplin spart Devisen.

Generalappell des NSKK.

Berlin, 16. Januar. In Gegenwart mehrerer Mitglieder der Reichsregierung, des Führerkorps des NSKK. aus dem ganzen Reich und zahlreicher Ehrengäste fand in der festlich ausgeschmückten Deutschlandhalle am Donnerstagabend ein großer Generalappell des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps vor dem Korpsführer Hühnlein statt. Außer sämtlichen Gruppenführern, Inspekteuren und Brigadeführern des NSKK. war die gesamte Motorbrigade Berlin, sowie zahlreiche Abordnungen der Kraftfahrinspektion Süd zugegen. Schon in den frühen Abendstunden boten die Straßen des Berliner Westens ein außergewöhnliches Bild. Von allen Seiten marschierten Stürme und Staffeln der Motorbrigade Berlin nach der Deutschlandhalle. Um 19 Uhr war das große Rund der größten Halle Europas bis auf den letzten Platz gefüllt. Punkt 20 Uhr erschienen, von den Anwesenden stürmisch begrüßt, der Stellvertreter des Führers, in Begleitung des Korpsführers Hühnlein, der Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg, der Reichsverkehrsminister Frhr. v. Eltz-Rübenach, der Kommandierende General der Panzertruppe, Lutz, der Stabsführer der SA., Lutze, und Reichsleiter Dormann.

Der Führer der Kraftfahrinspektion Süd, Gruppenführer Offermann, meldete dem Korpsführer, daß 20 500 Männer des NSKK. der Brigade Berlin und Abordnungen aus dem ganzen Reich, 33 Feldzeichen und die Stander der Brigade Berlin angetreten seien. Der Korpsführer gab die Meldung an den Stellvertreter des Führers weiter, der die Versammelten mit einem Heil Hitler begrüßte.

Dann ergriff der Stellvertreter des Führers,

Reichsminister Rudolf Heß

das Wort zu einer oft durch Beifall unterbrochenen Ansprache, in der er betonte, daß das neue Jahr wieder Arbeit und wieder Sorgen bringen werde wie das vergangene, aber auch wieder neue Sorgen. Er fuhr dann u. a. fort: Jeder Ausländer, der dem heutigen Deutschland verständnislos gegenübersteht, möge sich vor Augen führen, was wir durchgemacht haben, und wohin es in Deutschland unter der Herrschaft früherer Systeme gekommen ist, — er würde uns besser verstehen. Vielleicht wächst nach dem Anschauungsunterricht, den der Bolschewismus neuerdings in Südamerika der Welt gegeben hat, das Verständnis für Deutschlands Maßnahmen. Wenn aber das Ausland trotz alledem uns kein Verständnis entgegenbringen will, so können wir es auch nicht ändern! Das Ausland mag auf seine Weise glücklich werden, wir nehmen uns die Freiheit, auf unsere Weise glücklich zu sein."

Mit Freude sehen war aber, so sagte der Stellvertreter des Führers, daß

die Verständigung zwischen den Anständigen ihren Fortgang nimmt — allen Interessenten an der Völkerzersetzung zum Trotz.

Vertreter der Frontkämpfer Englands und Frankreichs haben Besuche mit dem neuen Deutschland ausgetauscht. Nächster Tage wieder begibt sich eine deutsche Frontkämpferabordnung nach England, einer Einladung der englischen Frontkämpfer folgend. Sie nehmen unsere aufrichtigsten Wünsche mit, daß auch ihr Besuch beitragen möge, das Band zu festigen, das die Leidensgefährten der Nationen der Fronten des großen Krieges miteinander verbindet und mithilft, eine neue Völkerkatastrophe zu verhindern. Aus der gleichen Hoffnung heraus begrüßen wir die Anglo-German-Fellowship in England und die deutsch-englische Vereinigung, die vor kurzem in Anwesenheit namhafter Engländer aus der Taufe gehoben wurde. Auch diese beiden Vereinigungen sind getragen vom Geiste besten Frontkämpfertums"

Alle bisherigen Erfolge der deutschen Wiederaufbauarbeit wären nicht möglich gewesen, ohne die freudige Mitarbeit des Volkes und der Einordnung des einzelnen unter die höheren Interessen. Die Männer des NSKK. hätten sich zum großen Teil, schon bevor der Nationalsozialismus Staatsprinzip wurde, freiwillig eingeliefert in eine Organisation, die ihrerseits nur den gemeinsamen höheren Interessen diente und dient.

„Neben der freien Zeit, die der NSKK.-Mann opfert, bringt er materielle Opfer, verschleißt seinen Wagen. Es wird von ihm gefordert, daß er Vorbild ist, daß er opferbereiter, mutiger ist, daß er die Fahrdisziplin besser hält, als jeder andere deutsche Kraftfahrer. Von ihm wird erwartet, daß er trotzdem in seiner Haltung sich nicht erhebt über andere, daß er nicht etwa bei Straßenkontrollen und sonstigen Gelegenheiten, bei denen er mit Staatsorganen in Berührung kommt, ein Vorrecht für sich verlangt, kurz, daß er Nationalsozialist durch und durch ist. Als Nationalsozialist soll er sogar ein besonderes Opfer bringen, ein Opfer, das gerade der gute Automobilist empfindet: Ich habe in meinem Erlaß verlangt, daß der kraftfahrende Parteigenosse im allgemeinen seine Höchstgeschwindigkeit beschränkt, damit Reifen und Material gespart werden, solange, bis wir darin wieder Ueberfluß haben. Sie dürfen mir glauben, daß die Herausgabe dieses Erlasses mir nicht gerade leicht gefallen ist, denn ich fahre als alter Flieger auch sehr viel lieber 120 Kilometer, statt 80 bis 90. Und im übrigen geht der Führer wie überall auch hier mit gutem Beispiel voran.

Sicher ist, daß nur 10 v. H. geringere Höchstgeschwindigkeit im gesamten deutschen Kraftfahrwesen im Jahr Millionen an erspartem Devisen bedeuten.

Es ist nationalsozialistisch, in Erkenntnis dessen das Opfer eines Vergnügens zu bringen! Denn Geschwindigkeiten über 100 Kilometer sind in erster Linie ein Vergnügen und nicht so sehr eine Zeitersparnis, wie jeder alte Kraftfahrer unter Ihnen weiß, der festgestellt hat, wie wenig es auf die Gesamtfahrzeit ausmacht, wenn man den Wagen bis zum äußersten ausfährt!"

Der Stellvertreter des Führers schloß mit den Worten: „Weltanschaulich im Nationalsozialismus wie einst stehen die deutschen Kraftfahrer im kommenden Jahre vor Aufgaben, zu deren Bewältigung ich ihnen von dieser Stelle Kraft und Energie und die daraus sich ergebenden Erfolge wünsche! Ist weiß, und das erfüllt uns alle mit stolzem Bewußtsein, daß auch die nationalsozialistischen Kraftfahrer gemeinsam mit der ganzen Gefolgschaft des Führers am Ablauf des Jahres 1936 dem Führer wieder melden können: Wir haben unsere Pflicht getan."

Im Anschluß an die Ansprache des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Heß, ergriff

Korpsführer Hühnlein

das Wort. Er dankte zunächst dem Stellvertreter des Führers für seine anerkennenden und mahnenden Worte, die dem Korps gleich wert- und bedeutungsvoll seien, und fuhr dann, zum Reichskriegsminister gewandt, u. a. aus: „Ich bin stolz darauf, mit meinem Korps in Aufgabengebieten tätig zu sein, die an der Peripherie Ihrer Arbeit liegen. Wenn wir dank einer Vereinbarung mit dem Reichsjugendführer die 16- bis 17jährigen Hitlerjungen nach ihrer Motorbegabung und Motorfreudigkeit auslesen, um ihnen nach Erreichung des 18. Lebensjahres auf den über das ganze Reich verteilten Motorsportschulen des NSKK. eine vormotorische Grundausbildung zu vermitteln und ihnen die Grundsätze der Verkehrsdisziplin einzuimpfen, so leistet das Korps hier eine Arbeit, der Sie, Herr Reichskriegsminister, in dankenswerter Weise stets ein Höchstmaß ideeller Unterstützung angedeihen lassen."

Jede Gliederung der Partei habe ihr besonderes Aufgabengebiet, ohne daß eine Ueberorganisation hierdurch eingetreten wäre.

SA., SS. und NSKK. sind und bleiben der eherne Dreiklang der Freiwilligen der Nation.

„Die Freiwilligkeit unserer Dienstleistungen, so fuhr Korpsführer Hühnlein fort, „ist das Kleinod, das wir zu hegen und zu pflegen haben!"

Der Korpsführer erinnerte sodann an seinen Neujahrsbefehl, mit dem er seinen Führern zur Pflicht gemacht habe, sich in diesem Jahr besonders der Arbeit im Kleinen anzunehmen, und den Dienst der Stürme nicht allein zu besichtigen, sondern lebendigen Anteil an ihm zu nehmen. Der Sturmführer müsse mehr durch das lebendige Beispiel wirken, als durch das Wort. Er habe seinen Männern vorzuleben, stets für die anderen da zu sein und immer daran zu denken, Kamerad seiner Untergebenen zu sein Nur so baue er die Brücke von Herz zu Herz und stehe wie ein Fels in der Brandung

Nur organisch, Stein an Stein fügend, könne die Gemeinschaft wachsen. Das gelte auch für die Jugend, die von unten heranwachsen müsse. Es sei ein Grundsatz des Korps, von dem es auch niemals abweichen werde, daß in einem Raum immer nur eine Einheit stehen könne, die also Jung und Alt gemeinsam umfasse.

Man solle nicht vergessen, daß der Kampf mit der Machtergreifung noch nicht beendet wurde und auf anderen geistigen Gebieten noch in vollem Umfange im Gange ist. So müsse der Sturmführer seine Aufgabe darin sehen, aus den Angehörigen der verschiedensten Berufsstände, Jungen wie Alten, hingabetreue Kämpfer Adolf Hitlers zu erziehen und zu einer lebendigen Einheit zusammenzuschweißen.

Nach dem gemeinsamen Gesang aller Strophen des Horst-Wessel-Liedes folgte der Fahnenausmarsch. Während der Korpsführer mit den Ehrengästen und dem Führerkorps die mit dem Hoheitszeichen des NSKK. ausgeschmückte Halle verließ, erschallte das Lied des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps: das Panzerwagen-Lied. Ein Vorbeimarsch der Ehrenstürme und der Motorstandarte 31 vor dem Korpsführer und dem Führerkorps des NSKK. in unmittelbarer Nähe des Funkhauses beschloß den großen Generalappell des NSKK., an dem Abordnungen der Motorbrigaden Hansa, Leipzig, Mitte, Ostmark, Pommern Sachsen und Thüringen sowie der selbständigen Motorgruppe Schlesien in Stärke von je 200 Mann teilnahmen.

Aus aller Welt.

* **Deutscher Lorbeerkranz für Italiens unbekannten Soldaten.** Zur Zeit finden in der italienischen Hauptstadt zwischen deutschen und italienischen Vertretern Verhandlungen über die Pflege der deutschen Kriegergräber in Italien und der italienischen in Deutschland statt. Die deutsche Abordnung hat in Begleitung des Legationssekretärs Freih. v. Neurath von der deutschen Botschaft und des Kreisleiters der Auslandsorganisation der NSDAP., Pg. Kirn, am Mittwochnachmittag im Nationaldenkmal Vittoriano, am Grabmal des unbekannten Soldaten, einen Lorbeerkranz niedergelegt. Die Mitglieder der deutschen Abordnung wurden an den Stufen des Nationaldenkmals von dem Korpskommandanten General Cei, dem außerordentlichen Kommissar der italienischen Regierung für Kriegergräberpflege, von Vertretern des Auswärtigen Amtes und von der ganzen italienischen Abordnung erwartet und zum Grabe des unbekannten Soldaten geleitet.

* **Oberbürgermeister Dr. Goerdeler beim Kronprinzen von Schweden.** Der Oberbürgermeister der Messestadt Leipzig, Dr. Goerdeler, wurde am Mittwochvormittag vom schwedischen Kronprinzen Gustaf Adolf in Privataudienz empfangen. Dies war gleichsam eine Erwiderung auf den Besuch des schwedischen Kronprinzenpaares im Jahre 1932 in Leipzig anläßlich der 300jährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Lützen und des Todes des Schwedenkönigs Gustav Adolf.

* **Die beiden ältesten Leute Deutschlands.** Ostpreußen kann mit Recht das Land der alten Leute genannt werden. Denn hier wohnen sowohl die älteste Frau als auch der älteste Mann Deutschlands. In Sonnenborn, im Kreise Mohrungen, lebt Frau Wilhelmine Oschewski, geborene Klein, die nach dem Kirchenregister am 24. August 1931 in Sonnenborn geboren wurde, also in diesem Jahre ihren 105. Geburtstag feiern kann. Der älteste Deutsche ist der im Altersheim in Neidenburg wohnende Sadowski, der vor einiger Zeit sein 110. Lebensjahr vollenden konnte.

* **Fallen des Hochwassers.** Die Rhein-Strombau-Verwaltung gibt am Donnerstag 18 Uhr folgenden amtlichen Bericht über die Hochwasserlage heraus: Die jetzt noch vom Oberrhein ablaufende Flutwelle wird bei Koblenz kein weiteres Steigen des Wassers verursachen, da sich Donnerstag ab das Mittwoch in Trier nach 16 Uhr eingetretene Fallen der Mosel bemerkbar macht

* **Bei einem Lebensrettungsversuch ertrunken.** Im Dortmunder Hafen sprang ein 18jähriges Mädchen aus Dortmund in selbstmörderischer Absicht in den Schmieding-Hafen. Ein zur Rettung nachspringender etwa 40 bis 50 Jahre alter Mann, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten, ist bei dem Versuch, die Lebensmüde zu retten, selbst zu Tode gekommen.

Vertauschte Rollen

Roman von Henrik Heller

12] (Nachdruck verboten.)

Die Besucher sahen die schmalen Gänge der Bogenhöhen hinter dem zackigen Wall der Schießscharten, einen grasbewachsenen Turnierhof, wo noch die Eisenträger der Standarten im Gemäuer steckten, und den Wachtturm der Knechte, die vor vierhundert Jahren jene Steinbank rund um die offene Feuerstelle abgewetzt hatten. Jetzt wohnte dort nur das Pferd „Pepi", das, an einem Maul voll Heu kauend, über die Schulter nach hinten spähte.

„Mit diesem Wachtturm", ließ der alte Herr sich vernehmen, „hat es eine besondere Bewandtnis. Er muß seinerzeit höher gewesen sein. Im siebzehnten Jahrhundert brannte Veitschberg zum Teil ab und wurde wiederaufgebaut. Aber jetzt weiß niemand mehr, bis wohin der Turmschatten am Mittag reichte."

„Erlauben Sie!" versetzte sein Gast erstaunt. „Wen soll das interessieren? Ich weiß nicht einmal, bis wohin mein eigener Schatten reicht."

„So du getreu und unverzagt", begann der Graf auf sonderbare Art zu reden, „von morgens früh bis abends spät wohl suchest den verborgenen Platz —"

„Herr Graf!" wehrte der Besucher verletzt ab.

„Darein vergraben liegt der Schatz", fuhr Herdegen erläuternd fort, „dann bist in Ewigkeit gefeit vor Übel und Armseligkeit. Mirk itz mit Fleiß, wie ich dir's weis'! . . ."

Aber der Fremde sah finster drein. Das ungebührliche Du schien ihn zu wurmen.

„Gar tief ist er vermauret . . ."

„Was ist er?" rief der Gast, und sein Erstaunen besiegte den Grimm. „Vermauret? Wer ist vermauret?"

„Vermauret", beharrte Graf Herdegen unbeugsam. „Darunter der geheimen Pfort', die itzt wir verbauret . . ."

Der Schloßherr ließ die Stimme mächtig anschwellen. „Acht, wenn die Sonn' am Mittag steht, wohin des Turmes Schatten geht! Und bei um Gottes Segen! . . ."

„Ach, so! Das ist ein Gedicht? Sie deklamieren ein Gedicht?" rief der Besucher, tief beschämt.

„Auf daß den Schatz kein andrer find' als nur ein von Herdegen", schloß der Letzte dieses Namens, triumphierend nickend. „Haben Sie verstanden, Herr Schmitz?"

„Gewiß!" versetzte der Gefragte verlegen. „Irgend etwas ist da versehentlich ‚vermauert' worden. Das hab' ich erfaßt. Aber sonst —? Ich gestehe offen — —"

„Du bist wirklich begriffsstutzig!" mischte sich Paul May ungeduldig ein. „Graf Herdegen hatte eben die Freundlichkeit, dich mit einer an Veitschberg geknüpften Überlieferung im Hinblick auf den hier vergrabenen Schatz bekannt zu machen."

„Ah — ein Schatz? Um einen Schatz handelt sich's?"

„Natürlich!"

„Der Schatz ist ‚vermauret'?"

„Ja."

„Interessant! Warum mauret man ihn nicht aus?"

„Weil man nicht weiß, wo er liegt."

„Das weiß man nicht?"

„Nein. Hast du schon vergessen, daß dir meine Schwester gestern abend davon erzählte? Dieser bucklige Knecht — —"

„— — der sich mit der Geldkassette davonmacht?" Reithoff zeigte sich durchaus auf dem laufenden.

„Der mit der Schatztrube verschwindet!" verbesserte der Bildhauer und wendete sich entschuldigend an den Hausherrn. „Das romantische Auffassungsvermögen meines Freundes hat durch den gehetzten Berliner Geschäftsbetrieb leider etwas gelitten; er ist ganz und gar auf den nüchternen Stil des Kaufmanns eingestellt. Bei einem Gedicht versagt er. Aber geben Sie ihm nur eine Bilanz in die Hand, und — —"

„Das hat ja noch Zeit!" Sirtus ließ mühsam unterdrücktes Unbehagen erkennen. „Vorerst wollen wir dafür sorgen, daß sich unser lieber Herr Schmitz auf Veitschberg recht wohl fühlt. Ich habe bereits ins Direktorhaus um sein Gepäck geschickt."

„Aber —?"

„Nein, nein! Keine Widerrede! Sie müssen wenigstens eine Zeitlang hier wohnen!"

„Aber ich möchte lieber — —"

„Mein Vetter Eberhard Ringelstein kommt auch zu Besuch . . . Das heißt, er sollte schon längst hier sein . . ."

„Es geht wirklich nicht!"

„Sie werden sehen, wie gut es sich hier lebt auf so einem alten Feudalsitz! Eberhard ist im allgemeinen sehr exklusiv . . ."

„Das bißchen Gepäck, das ich mitbrachte —"

„Kärntner Uradel, wissen Sie . . ."

„— — ist nur für ganz kurzen Aufenthalt berechnet."

„Die Tradition steckt ihm im Blut. Ein Kavalier im alten Sinne des Wortes: großzügig, elegant . . ."

Im Rahmen der kleinen Pforte erschien jetzt ein bloßfüßiges Dirndl, das sich, angeregt mit dem Daumen nach hinten zeigend, dem Schloßherrn näherte und eine interessante Meldung überbrachte. „Herr Graf, bitt' schön", berichtete das Mädchen freudevoll, „zwa Schindarm wären da mit an Landstreicher, der sagt, er wär' der Baron Ringelstein und wölli' aufs Schloß!"

Der Graf starrte die Verkünderin dieser merkwürdigen Botschaft verständnislos an. Mit Unwillen gewahrte er den unzeitgemäßen erwartungsvollen Frohsinn, der das junge Geschöpf erfüllte. „Ein Landstreicher?" erkundigte er sich mit wankender Stimme.

„Ja, a Landstreicher!" bestätigte sie bereitwillig „Er luagt was von oan Auto, dös eam oaner g'stohlen hätt."

Paul May war gerade beim Ausatmen. Beim Anhören dieser Mitteilung entwich die Luft aus seinen Lungen mit den Geräuschen einer Dampfsirene. Ihm gegenüber hielt sich der Mann, zu dessen Helfershelfer ihn widrige Schicksale gemacht hatten, an der bröckligen Steinmauer. Was nun? Großer Gott! Was nun?

Des Bildhauers erster Einfall ging dahin, den sogenannten Landstreicher beiseitezuschaffen — koste es, was es wolle. Aber dann sagte ihm seine bessere Überlegung, daß sich die beiden Hüter der Ordnung ihre Beute wohl nicht gutwillig würden entreißen lassen. Und Reithoff? Dieser Schurke grinste, als ob ihn das alles nichts angehe, in die Landschaft, und selbst der wohlwollendste Beobachter hätte aus seinem Gesichtsausdruck nicht auf irgendwelche Gehirntätigkeit schließen können; ihm fiel anscheinend kein Ausweg ein . . . Paul raffte alle Manneskraft zusammen.

Zwei braune Uniformen tauchten in der Tür auf und dazwischen, die Tellermützen gleich einer Flaggenstange überragend, ein gespenstisch bleicher Mann ohne Hut und Halskragen, der auf hohen, einwärts gedrehten Beinen einherschwankend, mit erloschenem Blick vor sich hinsah.

„Sirtus!" krächzte der Landstreicher leise. „Schick die Gendarmen weg! Und gib mir was zu essen! Man hat mir in Veitschhofen den Wagen gestohlen . . ."

„Eberhard —!" stöhnte der Hausherr, erstarrend.

„Ich brauche ein Bad!" fuhr das Gespenst im gleichen matten Tonfall fort. „Ein heißes Bad von etwa fünfzig bis sechzig Grad! Und Glühwein in derselben Temperatur! Gibt es hier einen Arzt?"

„Allmächtiger Gott! Eberhard, wo kommst du her?"

(Fortsetzung folgt.)